

Zeitschrift: Heimatekunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatevereinigung Wiggertal
Band: 71 (2014)

Artikel: Eine Luzerner Wirtstochter auf Napoleons Russlandfeldzug : Katharina Peyer: in Marseille der Aufbruch, in Paris die Parade, in Polozk die Schlacht, an der Beresina das Desaster
Autor: Roggen, Ronald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718820>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Luzerner Wirtstochter auf Napoleons Russlandfeldzug

Katharina Peyer: in Marseille der Aufbruch, in Paris die Parade, in Polozk die Schlacht, an der Beresina das Desaster

Ronald Roggen

Am 24. Juni 1812 überschritt Napoleons Grande Armée den Grenzfluss Njemen und betrat damit russischen Boden, unter den Soldaten ausser Franzosen viele Norddeutsche, Württemberger, Bayern, Kroaten und auch Schweizer. Die Eidgenossen hatten sich zu diesem Zuzug verpflichten müssen und hofften auf Freiwillige. Zu diesen zählten Katharina und Heinrich Peyer aus dem Luzernischen. Von Katharina sind Notizen erhalten, die den Feldzug nacherleben lassen.

Katharina Kaufmann wurde am 23. Mai 1790 geboren, ihr Vater arbeitete als Wirt, und in Wirtschaften wurde damals recht frech politisiert. So spürte Katharina schon früh die Luft der Freiheit und Revolution. Als die Luzerner auf dem Mühlenplatz ihr Revolutionsfest feierten, machte Katharina als Ehrenmädchen in Weiss begeistert mit. Ihr Vater hatte in Gibraltar gelebt, sprach fliessend Französisch und Englisch und hatte seinen Wirtskollegen einiges voraus. Er zeigte seinen Kindern am brennenden Schnitzturm in Stansstad, was geschehen konnte, wenn man sich gegen den von Frankreichgerufenen Fortschritt wehrte.

Als Sechzehnjährige heiratete Katharina den Willisauer Schultheissensohn Heinrich Peyer, dessen Sattlerhandwerk jedoch nicht viel einbrachte. So lag es auf der Hand, den regsamen Werbern Napoleons zuzusagen. Um die jungen Männer gefügig zu machen, bewilligte die Luzerner Polizeikammer besondere Festveranstaltungen. Bei den Peyer war dies völlig unnötig. Sie eilten nach Marseille, wo Heinrich als Trompeter und Katharina, die vom braven Mariahilfsschulhaus in Luzern ein Kochbuch mitbrachte, als Marketenderin verpflichtet wurden. Eingeteilt wurden sie im zweiten Schweizerregiment des Freiburgers Nicolas de Castella. Musiker waren gut bezahlt, man wusste um die enorme Wirkung der Musik auf die Truppenmoral.

Nach der Parade der Tod

Über Paris, wo Katharina am 8. Dezember 1811 in den Tuileries die Parade vor dem Kaiser miterlebte, ging es auf den Ostfeldzug. Düsseldorf, Münster, Hannover, dann führte der Weg weiter nach Magdeburg und nach Polen. In Marienwerder zählte Katharina bereits 766 Reisestunden zusammen. Schon vor dem Betreten russischen Bodens hatten



Katharina Peyer.
Historisches Museum Luzern, HMLU 13443.



Heinrich Peyer.
Historisches Museum Luzern, HMLU 13442.

Krankheiten und Lebensmittelmangel unter den Schweizern Opfer gefordert. Ihre Regimenter zählten bereits keine 5000 Soldaten mehr.

In ihren Notizen beschrieb Katharina die ersten Kriegshandlungen am 1. August: «In Schivatchina war es, wo ich Zeuge einer beträchtlichen Schlacht wurde... Am Abend dieses Tages bekamen unsere Soldaten Branntwein. Morgens um 4 Uhr fing der Donner der Kanonen an... Ich hatte nichts zu essen, nichts zu trinken, denn wir durften kein Feuer zum Kochen machen. Ich musste über das mit Leichen bedeckte Schlachtfeld, es war eine helle Mondnacht. Dieser beleuchtete schaurig dieses Gebilde des Todes.» Neben einem Toten sah sie Briefe liegen. «Ich nahm die Briefe, sah, dass es Briefe von seinen Eltern waren, von seiner Geliebten, die in den zärtlichsten Ausdrücken an ihn geschrieben hatte, so bald als möglich nach Hause zu kommen, das Militär zu quittieren... Ich konnte mich des Weinens nicht enthalten.»

Kälte, Hunger, Seuchen

Der Kampf war in diesen Monaten nicht das Schlimmste. Jean-Dominique Larrey, Napoleons Chirurg, stellte fest, dass Seuchen weit mehr Soldaten hinrafften als die direkte Begegnung mit dem Feind. Verheerende Wirkung nicht nur wegen der Kälte, sondern auch infolge des Mangels an Lebensmitteln. Drei bis vier Tagreisen habe man gebraucht, um eine Kartoffel zu finden, schrieb Katharina in ihren Notizen. «Die Russen hatten auf eine fürchterliche Weise die ganze Ebene zerstört, auf welcher die Franzosen lagern sollten. Das Korn war abgemäht, die Wälder niedergehauen, die Dörfer abgebrannt.»

Einmal traf sie einen Juden und trieb mit ihm Handel, um Brot backen zu können. Dann kaufte sie den Händlern, deren Zutrauen sie gewinnen konnte, Brot und Butter ab, um es den Offizieren zu verkaufen. Katharina besorgte Leder. Heinrich verarbeitete es und erfüllte Aufträge von Offizieren, berich-

tete Katharina später. Stationiert waren sie in Polozk, wo es zweimal zur Schlacht kam.

Katharinas Aufmerksamkeit war nicht auf Vorräte und Kochtöpfe beschränkt. Sie bekam durchaus mit, was militärisch vor sich ging, und kannte sich im zweiten Regiment bestens aus. Ein Teil der Schweizer marschierte weiter bis Moskau, ein anderer – darunter Katharina und Heinrich – blieb auf der nördlichen Route zurück. Die Vereinigung vollzog sich erst, nachdem Napoleon aus Moskau abgezogen und mit seinen erschöpften Truppen so weit war, dass man an den Übergang der Beresina, eines Nebenflusses des Dnjepr, denken konnte.

Das Entsetzen an der Beresina

Die Beresina konnten Katharina und Heinrich glücklicherweise früh passieren, aber sie sahen noch mit eigenen Augen, was sich dort abspielte. «Unter der Last des Elends», erinnerte sie sich in ihren Notizen, «jetzt auf den Morasten, blass, entstellt, vor Hunger und Kälte sterbend... drängten sich alle Soldaten um das unglückliche Ufer, mit einer Starrheit, vor welcher man hätte erbeben können.» Man habe sich um ein Stück Brot geschlagen. Viele fielen vor Ermattung nieder und starben. Tausende gerieten in russische Gefangenschaft, darunter auch Schweizer.

Nach der Schlacht sollen noch 300 Eidgenossen zum Appell angetreten sein.

Es blühten später Vergissmeinnicht auf den Leichenbergen um die Beresina, berichtete General Antoine-Henri Jomini, ein Mitorganisator des Flussübergangs. «Man denke sich eine Armee», schrieb Katharina, «welche in der strengsten Kälte auf Schnee kampiert und dem verfolgenden Feinde weder Reiterei noch Artillerie entgegen stellen kann. Ohne Schuhe und ohne Kleider beinahe, waren die Soldaten vor Hunger erschöpft. Nur um das Feuer zu unterhalten, wurden selbst die Häuser zerstört, in denen die Generäle schliefen.»

An der Beresina soll die Militärmusik das Stück «Was gibt es Besseres, als zu Haus bei seiner Familie zu sein» gespielt haben, was Napoleon in helle Rage versetzte. Er wollte nicht Tränen, sondern Kampfmuth sehen. Für ihr Heimweh waren die Schweizer bekannt, dafür gab es sogar ein eigenes Krankheitsbild: «Schweizer Krankheit», Morbus helveticus. In Frankreich war es verboten, den Kuhreihen – Ranz des Vaches – zu singen, weil er die Eidgenossen zur Fahnenflucht verleitete.

Mit dem Passieren über die Beresina war am 26. November 1812 begonnen worden, und schon am 5. Dezember 1812 fuhr der Kaiser auf seinem Schlitten nach Paris zurück. Beresina darf insofern als sein Geniestreich gelten, als er erfolgreich vortäuschen konnte, flussabwärts einen Übergang zu su-

hätten sein lassen und in bürgerliche Betätigungen gewechselt hätten. Überraschenderweise zeigten sich indessen Katharina und Heinrich wenig beeindruckt. 1815 meldeten sie sich für einen Einsatz in holländischen Diensten, der bis 1821 dauerte, Napoleons Todesjahr. Dann aber wurde die Wirtsstube ihr Arbeitsfeld. 1822 zogen sie nach Sursee, in das später so berühmte «Rössli». Dann führte Katharina den «Engel» in Luzern, wo ihr stets kränkender Mann 1837 starb. Oft erzählte Katharina ihren Gästen über das Russland-Abenteuer. Die Kriegsteilnehmer, das wusste sie, hatten sich nach 1812 in Vereinen bestens organisiert. 1852 zählte allein der Krefelder Verein ehemaliger napoleonischer Krieger noch 97 treue Mitglieder. 1884 starb der letzte dieser Veteranen. Frankreich hielt diese Erinnerung lange wach. So stiftete Napoleon III. die St.-Helena-Medaille für die Veteranen der Grossen Armee. Diese Medaille konnte Bundesrat Josef Martin Knüsel 1858 Katharina übergeben. Über die engagierte Luzerner Beteiligung am Feldzug verfasste Ruth Estermann die Schrift «Berecina», passend zur Ausstellung im Historischen Museum Luzern.

Nach dem Tod Heinrich Peyers verband sich Katharina mit dem zehn Jahre jüngeren Tuchhändler Josef Morel. Doch schon 1844 wurde sie zum zweiten Mal Witwe – worauf die eigenwillige, starke Frau zahlreiche Heiratsanträge

erhielt. Doch sie blieb allein, wirkte in der Pension «Morel» am See, dann im «Schweizerhof». Schliesslich übernahm sie Führungsaufgaben im neu eröffneten Luzerner Hotel National. Architekt Heinrich Viktor Segesser schrieb ihr: «Wenn Sie nur da sind, bin ich schon zufrieden.» Am 7. März 1876 starb Katharina Morel. Sie wurde bei der Hofkirche beigesetzt, unweit des Denkmals, das noch heute an die Freischaren erinnert.

Schützenmeisterin der Pfefferfrauen

Aber da fehlt noch etwas: Katharina hatte bei den über hundert «Pfefferfrauen» der Freischaren mitgewirkt. Mit Asche und Pfeffer, die diese Frauen dem Gegner in die Augen warfen, unterstützte die mutige Frau die liberalen Kräfte, darunter ihren zum Tod verurteilten Arzt Jakob Robert Steiger, den man nachts aus dem Kesselturm befreien konnte. Steiger machte Karriere, wurde Nationalrat und präsidierte diesen – und blieb Katharinas Arzt.

Viel Aufhebens machten die «Pfefferfrauen» nicht. Das schickte sich für Frauen nicht, auch wenn sie bekannte Namen trugen. Steigers Frau wirkte als Generalin der Truppe, Katharina als Schützenmeisterin, auch die Frauen der grossen Pfyffer zeigten Kampfeslust. Aber es war Diskretion geboten. Das passte zu Katharinas Vermerk im

Reisebüchlein: «Dieses Heft ist nicht bestimmt, an das Tageslicht zu treten.» Nicht einmal die Parole der Egalité aus der Aufklärung und auch nicht der Feldzug nach Russland hatten an der Rolle der Frau etwas geändert.

Adresse des Autors:

Dr. phil. Ronald Roggen

Alte Freiburgstrasse 13

3280 Murten

E-Mail-Adresse:

info@ronaldroggen.com

Homepage: www.ronaldroggen.com



Kaufmann Katharina, 1790–1876.

Quelle: «Die Schweizer Frau». Ein Familienbuch, herausgegeben von Gertrud Villiger-Keller, 1910.

Übergang 1812 über die Beresina (Bild 1859 von January Suchodolski; Nationalmuseum in Posen).

